

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 116.

Donnerstag, den 20. Mai 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Die lex Neke im preussischen Abgeordnetenhaus.

Lange ist es schon her, daß das öffentliche Interesse sich auf die Verhandlungen im Abgeordnetenhaus konzentriert hat. Seit den Verhandlungen über den Hedli'schen Schulgesetz-Entwurf waren Haus und Tribünen nicht so überfüllt wie am Montag, wo die erste Schlacht um die lex Neke anheben sollte. Der Reichskanzler, ein seltener Gast im Hause am Dönhofsplatz war erschienen, gefolgt von den Ministern der Polizei und der Justiz und mehreren Kommissaren, alle Plätze des Hauses waren besetzt, auf der sonst fast leeren Journalistentribüne drängten sich die Vertreter der Presse aller Parteien, zahlreiche Korrespondenten ausländischer Blätter hatten neben den Vertretern der Berliner und anderen deutschen Zeitungen Platz genommen.

Eine große Sitzung!

Die Stimmung im Abgeordnetenhaus war auch lebhafter als sonst. Mit einer im Hause am Dönhofsplatz nicht üblichen Aufmerksamkeit wurden die Redner angehört, in ganz ungewohnt erregter Weise wurde dem Mißfallen über die Ausführungen des Ministerpräsidenten und des Herrn v. d. Neke Ausdruck gegeben.

Auf zwei Punkte konzentrierte sich das Interesse in und außer dem Hause: auf die Erklärungen des Ministerpräsidenten und auf die Haltung des Redners der nationalliberalen Partei. Und da mit Hohenlohe's Erklärung die Sitzung eröffnet wurde und die Rede des Herrn Krause sofort darauf folgte, so hätte das Interesse bald befriedigt sein können. Aber so wichtig erschien Abgeordneten, Zuhörern und Vertretern der Presse der Gegenstand, daß niemand von der Stelle wich, bis der Präsident — 5 Stunden nach Beginn — die Sitzung für geschlossen erklärte. Nur einer fehlte, nur einer hatte nicht stand gehalten — der Reichskanzler und preussische Ministerpräsident Fürst Hohenlohe; er überließ die Vertheidigung dem spitzfindigen Juristen, Herrn Schönstedt.

Sofort nach Eintritt in die Tagesordnung hatte der preussische Ministerpräsident das Wort ergriffen, um sich gegen den in der Presse und im Parlamente gemachten Vorwurf zu verwehren, als ob seine Erklärungen im Reichstage im Widerspruche ständen zu Geist, Form und Inhalt der vorliegenden Vereinsgesetznovelle. Die genau abgewogene, wie bei dem jetzigen Reichskanzler üblich, vorher fein säuberlich niedergeschriebene Erklärung überzeugte niemanden. Mehr noch als bisher setzte sich nach den heutigen Verhandlungen die Meinung fest, daß der Reichskanzler mit seinen Erklärungen vom 27. Juni 1896 nichts anderes sagen wollte, als daß die Bestimmung über das Inverbinduntreten von Vereinen aufgehoben werden solle und Herr Schönstedt bestätigte wider Willen diese Auffassung, denn er sagte, daß Hohenlohe auf die Anfrage Rickert's, ob Kompensationen für die Aufhebung des § 8 in Aussicht genommen seien, gar nicht habe antworten können, denn das preussische Ministerium hätte damals gar keinen Anlaß gehabt, dieser Frage näher zu treten. Das treffendste Wort zu diesem für unsere Zustände so überaus kennzeichnenden Disput über das Versprechen des Reichskanzlers und die Einlösung desselben durch den preussischen Ministerpräsidenten, sagte der Redner der Zentrumsparthei, der Abg. Frißen:

Hätte man wohl im Reichstage den Antrag Auer fallen lassen, wenn man diese Vorlage gekannt hätte?

Auf diese Frage schwiegen sie alle, die hinter dem Kulissen sich Dinge abgespielt haben, die es Hohenlohe unmöglich gemacht haben, als Ministerpräsident das auszuführen, was er als Reichskanzler geplant hat. Fürst Hohenlohe hielt die Solidarität des Ministerium äußerlich aufrecht, er verrieth nichts von den merkwürdigen Vorgängen der letzten Monate und Tage. Aber sicherlich nicht ohne Absicht flocht er in seine Rede den noch dazu besonders stark betonten Satz ein:

Meine Herren, ich siehe nicht an, zu erklären, daß ich das Vereins- und Versammlungsrecht als eine der werthvollsten Errungenschaften betrachte, als ein schlechthin unentbehrliches Mittel, um die politische Entwicklung und Erziehung eines Volkes zu fördern.

Ein recht merkwürdiges Bekenntniß bei Einbringung

einer Vorlage, die das Versammlungsrecht in das Verliehen jedes Gendarmen und Polizeidiener's legt.

Ebenso wenig Glück wie der Ministerpräsident hatten der Justizminister und der Minister des Innern. Herr v. d. Neke, der während der Verhandlungen verlegen mit geröthetem Kopfe dasaß. Konnte er doch rein gar nichts zur Begründung einer so wichtigen Vorlage beibringen. Von ihm als dem Chef aller preussischen Polizeiverwaltungen hätte man erwartet, daß er durch eine Anzahl eklatanter und genau festgestellter Fälle den Versuch machen würde, die Nothwendigkeit einer so außerordentlichen Vorlage zu begründen, und die Unzulänglichkeit der jetzt den Behörden zu Gebote stehenden Mittel zu erweisen. Mit keinem einzigen Beispiel konnte Herr v. d. Neke aufwarten, so verfehlte seine Rede gänzlich ihre Wirkung, wenn man von dem submissen Beifall der Landräthe auf der Rechten absieht, die ihrem viel vermögenden Chef den Zoll schuldiger Ehrfurcht nicht vorzuhalten wagten. Was endlich Herr Schönstedt beibrachte, waren juristische Spitzfindigkeiten, denen nicht einmal die Rechte Bedeutung beimaß.

So war das Ergebnis des Tages für die Regierung eine unzweifelhafte Niederlage und die Reden der Heydebrand, Hedlich und Tiedemann änderten nichts an der schiefen Stellung der Regierung. Was die Herren von der Rechten beibrachten, waren nur volltönende Worte, schillernde Phrasen, aber keinerlei Beweise für die Nothwendigkeit, in so tief einschneidender Weise gegen die ohnedies schon sehr beengte Versammlungsfreiheit vorzugehen.

Und die Reden der Opposition, die die Anhänger der Regierungsvorlage zur Widerlegung zwingen sollten, blieben in ihren bedeutungsvollen sachlichen Ausführungen vollständig unwiderlegt. Drei Redner der Opposition waren zum Worte gekommen: Herr Rickert für die freisinnige Vereinigung, der eine Menge Material über die auf Grund des bestehenden Gesetzes vorkommenden starken Beschränkungen des Vereinsrechtes vorbrachte; Herr Frißen vom Zentrum, der der schweren Beunruhigung im Volke über die Vereinsnovelle Ausdruck gab, und Herr Krause, der als Redner der nationalliberalen Fraktion, die die Entscheidung ja in Händen hat, Töne anschlug, wie wir sie seit langem bei den Nationalliberalen nicht gehört haben. Ein Johannistrieb in der nationalliberalen Partei!

Wer hätte dies noch für möglich gehalten. Herr Krause hielt eine wirklich entschiedene Rede gegen den Vereinsgesetzentwurf ohne Wenn und aber, ohne die Pföfcke zu schlagen, über welche die Brücke des Kompromisses gelegt werden kann. Er beschönigte nicht einmal die schwachvolle Haltung seiner Partei in der Zeit des Sozialistengesetzes und stellte die Behauptung auf, daß seine Partei, nunmehr durch die Erfahrungen gewarnt, überhaupt gegen Ausnahmegesetze sei. So wie Herr Rickert und Herr Frißen erklärte sich auch er für ganz unbedingte Ablehnung der Vorlage.

Daß in der nationalliberalen Partei der Gesetzesvorschlag des Herrn v. d. Neke auf wenig Sympathie gestoßen ist, war bekannt, Herrn v. d. Neke's Verdienst ist es, schon vor der Abstimmung die nationalliberale Fraktion zu einer Partei-Umgebung veranlaßt zu haben. Als der Minister des Innern Herrn Krause antwortete, fing er mit dem Satze an:

Ich nehme aber an, daß die Ausführungen des Herrn Krause selbst bei einem Theile seiner Freunde lebhaftes Kopfschütteln erregen werden.

Diesem Satze folgte eine minutenlange stürmische Unterbrechung von den Bänken der Nationalliberalen. Es wird berichtet, die Partei wolle diesmal geschlossen und fest in der Opposition bleiben bis zum Ende.

Wer die Geschichte der nationalliberalen Partei kennt, wird sich des Mißtrauens nicht entschlagen können. Sie hat viel gut zu machen, um wieder einigermaßen den liberalen Grundsätzen sich zu nähern. Wir wollen sehen, ob ihr der Anfang gelingt.

Lorbeer haben am ersten Tage Urheber und Vertheidiger der Vorlage nicht gepflückt.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Preussisches Abgeordnetenhaus. Erste Berathung der Vereinsgesetznovelle am 17. Mai.

Ministerpräsident Fürst zu Hohenlohe tritt der Behauptung entgegen, daß die Vorlage mit der von

ihm im vorigen Jahre abgegebenen Erklärung nicht im Einklang stehe. Ein Gesetzentwurf, der lediglich die Aufhebung des Koalitionsverbotes als Gegenstand hätte, wäre vielleicht nicht einmal der Zustimmung des Hauses sicher gewesen; er hätte dann materiell das Versprechen nicht eingelöst. Er stehe nicht an, zu erklären, daß er das Vereins- und Versammlungsrecht als eine der werthvollsten Errungenschaften betrachte, als ein schlechthin unentbehrliches Mittel, die politische Entwicklung und Erziehung des Volkes zu fördern. Andererseits berge ein unbeschränktes Vereinsrecht große Gefahren in sich. Es sei daher die Aufgabe der Regierung, zwischen der Unterdrückung und Schrankenlosigkeit des Vereinsrechtes die richtige Mitte zu finden. Redner bespricht die einschlägigen Bestimmungen in verschiedenen außerpreussischen Bundesstaaten und erklärt, daß es der Staatsregierung selbstverständlich fern liege, das verfassungsmäßige Versammlungs- und Vereinsrecht in Preußen an sich anzutasten. Bei eingehender Prüfung werde das Haus finden, daß es sich hier nicht um einen willkürlichen Eingriff in das gewährleistete Vereins- und Versammlungsrecht handle, sondern um die Ausgestaltung desselben im Sinne der Verfassung, entsprechend den Bedürfnissen der Zeit.

Dr. Krause (N.): Der Reichskanzler habe allerdings sein Versprechen eingelöst. Dem vorliegenden Gesetzentwurf aber könnten die Nationalliberalen zu einem großen Theile nicht zustimmen. Die Bestimmungen über die Minderjährigen könnten in der Kommission umgeformt werden, aber in den Artikeln 1 und 3 seien Bestimmungen vorhanden, die eine Verfassungsänderung in sich schließen; das sei im Artikel 1 die Frage bezüglich des öffentlichen Friedens, im Artikel 3 der Umstand, daß er sich nicht nur auf politische Vereine beziehe. Redner bespricht sodann die Einzelheiten der Vorlage. Das Verbot von Versammlungen sei durchaus nicht geeignet, die Sozialdemokratie zu unterdrücken, sondern das Gegentheil sei der Fall. Es sei unverständlich, wie ein Ministerium in diesen Tagen, wo so viel Bündstoff angesammelt sei, ein solches Gesetz vorlegen könnte.

Dr. v. Heydebrand (R.) erklärt, die Regierung treffe mit dem neuen Gesetz das durchaus Richtige. Seine Partei stimme für die Vorlage. Es sei erstaunlich, wie man behaupten könne, daß kein Bedürfnis nach einer weiteren Verschärfung der bestehenden Bestimmungen vorhanden sei.

Minister des Innern Frhr. v. d. Neke bedauert den Standpunkt des Abg. Krause und kommt auf den Vorfall des Landraths v. Buttammer in Stolp in Pommern zu sprechen. Er müsse die Behauptung des Abgeordneten Krause zurückweisen, daß er die Beamten nicht zur strengsten Gesetzesbefolgung anhalte. Die Regierung habe bereits seit längerer Zeit das Bedürfnis einer Verstärkung der Befugnisse empfunden, die gesunde Entwicklung des Vereinswesens wolle man nicht hindern. Redner bespricht die Einzelheiten der Vorlage und tritt den Ausführungen des Abg. Krause entgegen. (Er schließt unter anhaltendem Rufen der Linken und des Zentrums und anhaltendem Bravo der Rechten. Zwischenruf des freisinnigen Abg. Körke: Chor der Landräthe!)

Frißen (Z.) erklärt, allein das Einbringen der Vorlage habe genug Unheil gestiftet, auch wenn sie nicht durchgehe. Er müsse sich der scharfen Kritik des Abgeordneten Krause anschließen. Das Zentrum stimme einstimmig dafür, die Artikel 1 und 3 abzulehnen.

Frhr. v. Hedlich (F.) tritt für die Vorlage ein. Er glaube, der nächste Landtag werde geneigt sein, sie anzunehmen.

Rickert (Fg.) erklärt, die Vorlage habe berechtigtes Aufsehen im Lande erregt. Er frage den Justizminister, ob es war sei, daß die Regierung sich mit dieser Frage schon seit dem vorigen Jahre getragen habe. Er frage den Minister des Innern, ob das Staatsministerium dem Reichskanzler vorher mitgetheilt habe, daß die Majorität des Hauses gegen die Vorlage sein müsse. Besonders bedauernswert sei, daß die entwürdigenden Bestimmungen über den Ausschluß der Frauen aufrecht erhalten seien. Er bitte den Minister des Innern, eine volksthümliche Politik zu treiben.

Justizminister Schönstedt erklärt: „Wir sind zwar der Ansicht, daß durch das Gesetz



doch Niemand glauben. (Zustimmung.) Nein, meine Herren, wir werden auch mit dieser Vorlage fertig werden (Bravo! bei den Sozialdemokraten), das können Sie glauben, und wenn Sie meinen sollten, die Sozialdemokratie könne durch solche Forderungen und Schereorien in ihrer Entwicklung behindert werden, so beweist das nur Ihre vollständige Verkennung des naturnotwendigen Ganges der Dinge. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Es ist bezeichnend genug, daß es die Seite des Hauses sein muß, auf der die sogenannten „vaterlandslosen Gesellen“ sitzen, die die Würde und Ehre des deutschen Volkes wahren (Bravo! links.) gegenüber dem Väterland darauf, daß die Vorlage begehrt. Gegenüber dieser preussischen Vorlage muß man wirklich das nationale Schamgefühl anrufen. Für diesen preussischen „Liberalismus“ hat mindestens der Süden kein Verständnis; in München hat eine von 6000 Personen besuchte Versammlung ihrer Entlassung darüber Ausdruck gegeben, wie man in Preußen vorzugehen wagt, und diese von Sozialdemokraten ausgehende Versammlung war keineswegs nur von Sozialdemokraten besucht, es fand sich dort Alles ein, was überhaupt noch eine Idee von Freiheit hat. Das gesamte deutsche Volk, mit Ausnahme der paar Duzend Leute, deren materielle Interessen die Regierung schützt und fördert, ist einzig in der Verurteilung der Vorlage und wünscht vor ihren Folgen bewahrt zu bleiben. Die nächsten Wochen werden das der Regierung und dem preussischen Abgeordnetenhaus noch zur Genüge zeigen. Mindestens die Herren, welche nicht bloß von Treibschiffenwahlrecht gewährt, sondern auch auf Grund des allgemeinen Wahlrechts hier in den Reichstag gelangt sind, werden das zu bemerken bekommen. Die schlechte Umfassungsvorlage war gegenüber dieser preussischen ein wahres Muster in der Wahrung der Volksrechte (Weiterkeit und Zustimmung links), und diese sollen fortan Personen angezogen werden, wie dem Herrn Landrath v. Buttlerer und seinen Politorganen. Die gehaltenen und ungehaltenen Reden dieses Herrn geben ein Bild davon, wie es unter solchen Verwaltungsverhältnissen mit den selbstverständlichen Rechten des Volkes steht. Er spricht von dem „vollkommenen Umsturz aller bestehenden Gesetze, von einer Revolutionierung des ganzen Landes“ durch den Väterland „Nordost“ (Große Weiterkeit links) und die Aufstellung solcher Beamten spiegelt sich dann in Anschuldigungen ihrer politischen Verantwortlichkeit. Ich erinnere Sie an jene Versammlung, der, auf die Weisung einer Versammlungsausschussung hingewiesen, meinte, es war jedenfalls ein guter Beamter: „Was geht mir das Geschick an, ich nicht mich nach meiner Intention!“ (Große Weiterkeit.) In dieser Weise wird in Zukunft das Vereinerrecht immer gehandhabt werden, daß die Bestimmungen des neuen Gesetzes. Mit der Bestimmung über die Wunderrichter nehmen Sie einen Teil der Weiterkeit, das in der Lage ist, sich dem Vorhaben zu widersetzen, das Recht, seine Angelegenheiten selbstständig zu regeln. Herr v. Böttcher sagte, wenn Wunderrichter in der Handhabung des Vereinerrechts vorhanden sind, dann solle man sie bestrafen. Die preussische Regierung verhindert aber, daß das Reich diese Wunderrichter bestrafen kann, sie verhindert durch ihren Einfluß, daß der Wunderrichter den Gesetzen zukünftig, die der Reichstag verlangt im Interesse eines freierlichen Vereinerrechts. Der Herr Staatssekretär hat von den drohenden Gefahren auf dem Gebiete des Versammlungswahlrechts gesprochen. In der Begründung habe ich auch nicht die Spur eines Beweises für das Vorhandensein dieser Gefahren gefunden. Zwei Gefahren konnte ich allerdings für die Sicherheit des Staates das ist der preussische Landtag mit den preussischen Junkern und die preussische Regierung, die sich dazu begibt, ihren Willen zu setzen. Sehr richtig! links.) In der Begründung ist lediglich von ein paar Anarchisten die Rede. Wer die Verbindung zwischen Politik und Anarchisten kennt, der weiß, daß mancher Politologe froh ist, daß überhaupt ein paar Anarchisten da sind. Das ist ungefähr dieselbe Begründung wie im alten Sozialismus. Damals schickte man mit preussischem Polizeigefolge Tannau nach der Schweiz, um dann mit demselben in der Begründung des Sozialistengesetzes zu parodieren. Mit solchen Begründungen löst man aber heute keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor. Zunächst der Auslegung sollen wir zu Herrn v. d. Rede: Vertrauen haben? Dieser Herr hat als Regierungspräsident in Düsseldorf ein Trauungsamt als Beamter verboten und jenes Verbot, die nach dem Verbot von einem Mitgliede dieses Agitationskomitees eintreten war, gleichfalls als Vereinsversammlung angesehen und Frauen den Zutritt zu diesen Versammlungen verboten. Für dieses Kunststück ist Herr v. d. Rede, glaube ich, damals Minister geworden. (Weiterkeit.) Der Antrag wird von dem Bundesrath nicht angenommen werden; nach der Rede des Herrn Lieber ist aber zu hoffen, daß das Zentrum in Zukunft die Beschlässe des Reichstages wirksamer zu gestalten vermag und sich nicht mehr mit Versprechungen hinhalten lassen wird. Ich überlasse die Rechte des Reichstages gewiß nicht, ich weiß, daß er mehr ideale als praktische Erfolge erzielen kann. Aber so schwach ist er nicht, daß er die Wünsche seiner großen Majorität nicht gegenüber der preussischen Regierung durchdrücken könnte. (Sehr richtig links.) Er braucht nur die parlamentarischen Geschäfte so lange zu sistiren, bis der hier vorliegende Antrag im Bundesrath angenommen und im „Reichsanzeiger“ als Gesetz publiziert worden ist. (Bravo! links.) Das wäre ein Mittel, das die veränderten Regierungen und auch Herr v. Böttcher süßlicher zu machen geeignet wäre. (Sehr richtig links.) Vor einem Konflikt spreche ich auch dabei nicht zurück, denn in diesem Konflikt steht das Volk hinter dem Reichstag. Und sollte man zur Auflösung greifen, nichts Besseres gäbe es, um die Junker hinweg zu wehen. (Sehr richtig links.) Der Reichstag hat nicht bloß die Befugnisse, Vorlagen der Regierung anzunehmen oder abzulehnen; mit der Bewilligung des Etats ist ihm ein so großes Recht gegeben, daß er es nicht nötig hat, sich noch obendrein auszusprechen und auszuweisen zu lassen. Das Wort, das einst in Ruhla gesprochen wurde: „Landgraf, werde hart!“ es sollte sich jetzt endlich auch einmal der Reichstag zur Nichtsahnur nehmen. (Lebhafte Weisfall links.)

Staatssekretär v. Böttcher: Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß man hier ein solches Schanergemälde entwerfen könnte. Herr Singer steht in der Welle den Anfang eines Staatsstreikes. (Singer: Jawohl!) Den Beweis dafür ist er schuldig geblieben. Die Novelle wird nichts Anderes, als was in anderen Bundesstaaten Rechtens ist. Niemand wird behaupten, daß in den anderen Staaten die Freiheit der Bürger in dringender Gefahr ist. Ich kann aber Herrn Singer beruhigen, im gegenwärtigen Staatsministerium sitzt kein Minister, der auch nur an den Verfall eines Staatsreiches denkt (Auf links: Vielleicht im zukünftigen!), da hält sich jeder an den Eid gebunden, den er auf die Verfassung geschworen hat. (Oh-Rufe links.) In Preußen trägt man sich schon lange mit dem Gedanken der Revision des Vereinsgesetzes. Ich bitte also, solche Beleidigungen nicht zu wiederholen. (Auf links: Reaktion!) Ich höre eben das Wort Reaktion. Sehe ich wie ein Reaktionsär aus? Fragen Sie nur einmal die wirklichen Reaktionsäre, wie sie mich tögen. (Große Weiterkeit.) Der Herr Vordredner hat dann von Strohmännern gesprochen. Eine solche Beleidigung sollte in einem Parlament gar nicht fallen dürfen. Warten Sie doch auch erst einmal ab, was in Preußen aus der Vorlage wird. Ich weiß es heute nicht, aber ich kann mir ganz gut denken, daß die Sache anders abläuft, als Herr Singer sie sich vorstellt. Wenn auch die Mehrheit des Reichstages das Versprechen des Reichskanzlers so aufgeföhrt hat, als werde man sich auf Aufhebung des § 8 beschränken, so hat es doch auch hier im Hause nicht an anderen Stimmen gefehlt. Der Abg. v. Stumm (lebhaftes Lachen links). — Das Lachen scheint Ihres Lebens Freunde zu sein, es spricht aber dafür, daß Ihnen andere Gründe fehlen. — Der Abg. Frhr. von Stumm hat die entgegengesetzte Auffassung gehabt und geköhrt. Warten Sie also ruhig die Verhandlungen im preussischen Landtage ab. (Weiterkeit.) Wir müssen ja auch warten. Wird dort die Vorlage abgelehnt, kommt also die Aufhebung des § 8 nicht zu Stande,

dann mögen Sie meinetwegen hier den Antrag erneuern. Herrn Lieber bitte ich, einem aktiven Minister nicht nachzusagen, er habe keine Ueberzeugung mit juristischen Spitzfindigkeiten verdeckt. Der Justizminister ist im Lande über einen derartigen Verdacht erhaben. Ich möchte schließlich noch, um alle gegentheiligen Vermuthungen zu zerstreuen, deutlich und klar aussprechen: Zwischen der Reichsverwaltung, den veränderten Regierungen und der preussischen Regierung besteht in dieser uns hier beschäftigenden Frage nicht die geringste Meinungsverschiedenheit. Vizepräsident Schmidt: Ich will den Anreuerungen des Herrn Staatssekretär gegenüber nur bemerken, daß der Abg. Singer weder den Ministern die Absicht eines Verfassungsbruches vorgeworfen hat, noch erklärt hat, die Minister seien Strohmänner, noch daß hier ein Minister dem Reichstag geköhnt hat. Der Herr Staatssekretär, der eine Zeitlang abwesend war, ist wohl falsch berichtet worden. Gölte Herr Singer solche Vorwürfe gemacht, ich hätte es nicht geduldet. Staatssekretär v. Böttcher: Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich falsch berichtet worden sein sollte. Bezüglich des Hohens kann ich mir aber nichts abhandeln lassen. Das habe ich selber gehört. Vizepräsident Schmidt: Ich konstatire, daß Herr Singer nur gesagt hat: Der Reichstag hat es nicht nötig, sich auszulassen und auszuweisen zu lassen. Von einer persönlichen Bezugnahme auf Herrn v. Böttcher war nicht die Rede. Dr. von Leppow (M.): Ich vernehme die Erregung in den Reihen hier im Hause nicht. Die Vorlage untersteht der Beschlußfassung des preussischen Landtages. Der was machen damit, was er will. Den Antrag können wir nicht annehmen, weil er uns nicht zeitgemäß erscheint, obwohl wir prinzipiell nichts dagegen einzuwenden haben. Die preussische Regierung war formell vollkommen im Recht mit der Vorlage. Das Reich kann sich der Vereinsgesetzgebung annehmen, braucht es aber nicht. Bezüglich des Inhalts der Vorlage meine ich, was vordredner kann, darf Preußen erst recht. Wir an der Rechten haben allerdings Alle sofort angenommen, es würde mit der Aufhebung des § 8 auch gleichzeitig eine Revision des Vereinsgesetzes vorgenommen werden. Ich möchte schließlich bitten, sich mit der Sache, die den Reichstag nicht unmittelbar angeht, nicht allzusehr zu beschäftigen. Die Zeit drängt wirklich zu sehr. (Weisfall rechts.) Richter (M.): Daß Herr von Böttcher als Danerminister auch diese Vorlage überdauern würde und daß er sie als Sprecherminister hier auch vertreten würde, davon habe ich nicht gewußt. Immerhin wunder es mich, daß der Reichskanzler nicht hier ist und sich nicht einmal entschuldigen läßt. Denn er ist Tannau, an den wir uns zu halten haben. Wenn Herr Lieber dem Reichskanzler seinen persönlichen Vorwurf machen wollte, so bin ich ganz anderer Meinung. Sehr richtig! links.) Ich mache ihm den nächsten persönlichen Vorwurf: Verhättes Bravo! links.) Gut in es, daß endlich die Annahme von der Schwere und wahren Ziele im Reichstume geteilt ist. Die preussische Regierung, welche sich von der ultraliberalen Partei getrennt haben mögen, sind aber nicht abgenommen worden. Wir haben ein ganz homogenes reaktionäres Ministerium. Bravo! links.) Wir brauchen uns nicht zu ereifern, denn wir haben den Herrn Lieber im vorigen Jahre nicht zugehört. Für die, welche aber vertraut haben, sind mildernde Umstände vorhanden. Bei vertrauensvoll ist und wer im Bereich der Minister noch nicht klar geworden ist, der konnte sich in der That durch die Besprechungen des Reichskanzlers beruhigen lassen. Man verweist auf Herrn v. Stumm. Herr v. Stumm hat hier ein Programm entwickelt, das ich richtig; aber ist denn Herr v. Stumm verantwortlich für die Minister? Es gibt allerdings Leute in Deutschland, die sich für den unverantwortlichen Mitregenten halten. (Bravo! links.) Er gilt als Schammeister, man ist er der Feilscher, der vorher weiß, was die Minister thun werden. (Tannau: Weiterkeit.) Es heißt, Herr v. Stumm ist parlamentarische. Mich hat die Nachricht mehr erschüttert, als wenn ich hörte, daß Herr von Böttcher seinen Rücktritt gefordert hätte. (Stürmische Weisfall.) Rücktritt erstreckt sich aber die Einbringung der Vereinsgesetze. Ich weiß, daß er wieder bei uns bleibt. (Lebhaftes Weisfall.) Der Herr Reichskanzler hat auf seine liberale Vergangenheit hingewiesen. Aber was nützen uns antiquarische Unterhaltungen? (Weiterkeit.) Wir sehen auf die Gegenwart und da müssen wir sagen, die Vereinsnovelle ist das Schwerekind der Umsturzvorlage. Ich will den Vergleich mit Minister nicht gebrauchen, aber diejenigen Strohmänner sind am gefährlichsten, die in den Zeiten der Reaktion noch etwas ihrer Vergangenheit wegen zu verlieren haben. Wir ist ein richtiger Buttlerer, ein richtiger Eulenburg lieber, da weiß man wenigstens, woran man ist. (Lebhaftes Weisfall links.) Wie kann man der Mehrheit des Reichstages mehr zuwiderhandeln, als wenn man statt ein Verbot anzuhängen, neue einföhrt? Die Partikulargesetzgebung wird gegen die Reichsgesetzgebung ins Feld geführt, das Abgeordnetenhaus gegen den Reichstag, das Dreiklassenwahlrecht gegen das gleiche Wahlrecht. (Sehr richtig links.) Ist dieser Reichstag etwa liberat? Nein, er thut der Regierung jeden Gefallen, er bewilligt den Militäretat in jedem Jahre. Nichtet sich das jegliche Vorgehen etwa nur gegen die „vaterlandslosen Gesellen“? Nein, viel mehr werden die gutherzigen Nationalliberalen getroffen. Sie geben den Ausschlag im Abgeordnetenhaus, mit ihnen ist zuerst verhandelt worden. Nachher hat man sich um ihren Widerspruch gar nicht geköhrt; man hat sie behandelt, als wenn sie zu den vaterlandslosen Gesellen gehörten. (Große Weiterkeit links.) Was wird nun geschehen, Herr von Böttcher? Entweder die Vorlage wird im preussischen Abgeordnetenhaus angenommen, oder sie wird abgelehnt. Wird sie abgelehnt, dann erleben Sie den schändlichen Kladderadatsch, Herr von Böttcher. (Stürmische Weisfall.) Oder sind Sie gegen die Kladderadatsch schon abgehärtet? (Langandauernde Weisfall und Weisfall.) Diese Politik der Regierung hat wenigstens das Gute, daß auch der mattberzigste Minister aufgerüttelt wird über diese Art von Regierung. Die Vereinsgesetze sind ein Sturmzeichen, ist die Einleitung zur Gewaltthat. Die Schranken sollen vorher niedergebissen werden, auf denen die bürgerliche Freiheit verteidigt werden kann. (Lebhaftes Zustimmung.) Die jetzigen Minister, nun, die kennen wir. Sind sie denn nicht ephemerer (Tages-) Erscheinungen? (Stürmische Weisfall und Weisfall auch von den Tribünen.) Scheint eine Ministerkommission noch so hell, noch am Abend kann sie untergegangen sein. Ich gönne dem Fürsten Hohenlohe gern ein langes Leben, aber ich sehe schon die Hölle derer vor der Thür, die ihn hinausgetragen werden. Und so dauerhaft sich auch Herr v. Böttcher erwiesen hat, er lebt nicht so fest (Große Weisfall), daß er bei den Folgen dieser Politik bleiben kann. Wir müssen also mit denen rechnen, die nach Ihnen kommen. Schon wittert man im Junkerthum Morgenluft. Die Novelle wird als „Anfang von Thaten“ begriffen, besonders von dem Junkerthum, das, je mehr es drüber und drunter geht, desto mehr Leute zu erhaschen hofft. (Stürmischer Weisfall links.) Dies Junkerthum, das vor seinem politischen Parzardspiel zurückschreckt, es bedeutet nur so viel, als die Regierung es bedeuten lassen will. (Bravo! links.) Auf rechts: Gut gebrüllt, Ohwe! Heißt das die Sozialdemokratie bekämpfen, wenn man, statt, die bürgerlichen Parteien zusammenzufassen, sie nöthigt, in eine Schlachtlinie mit der Sozialdemokratie zur Verttheidigung der bürgerlichen Freiheit zu rücken? (Weisfall) Befähigt wird mit dem Gedanken einer Revolution von oben gespielt, aber damit legalisirt man nur Gewaltthaten von unten. Das Phantom einer Weltpolitik wird verfolgt, das nur die Kräfte Deutschlands zersplittert. Wo ist heute ein einheitlicher zielbewußter Wille, der nicht plötzlichen Impulsen nachgibt? Wo sind auch nur Männer, die sich zu Minister eignen? (Wohin ich blicke, sehe ich nichts als geschmeidige Hühner, avancirte Bureaukraten, schneidige Usarenpolitiker (Stürmischer Weisfall links und im Centrum), aber keine selbstständige Männer,

nichts als Handlanger, und zwar im gewöhnlichen Sinne des Wortes! (Stürmische Weisfall und lebhaftes Weisfall links im Centrum und auf der Tribüne.) Präsident v. H.: Ich werde darauf aufmerksam gemacht, daß schon zum zweiten Male auf der Tribüne das geföhrt worden ist. Ich werde sie räumen lassen, wenn eine solche Kundgebung sich wiederholen sollte. Richter (fortföhrend): Ich bin kein Republikaner, kein Illusionspolitiker, ich rechne mit den praktischen Verhältnissen und glaube, daß gerade in Deutschland das monarchische System Vortragskraft auf längere Dauer hat, als in irgend einem anderen Lande. Es ist eng verknüpft mit der politischen Entwicklung Deutschlands und der Gang wirklich bedeutender und verdienstvoller Monarchen der Vergangenheit fällt auf den Nachfolger in der Gegenwart. Aber in den letzten Jahren hat sich die monarchische Bestimmung nicht nur nicht vermehrt, es ist vom Kapital gezehrt worden in einer Weise, die man nicht voraussehen konnte. Nicht in Folge der Sozialdemokratie, sondern in Folge von Vorgängen, die sich der parlamentarischen Kritik entziehen (Stürmischer Weisfall links) und bebrochen werden nicht nur im Bürgerthum, sondern auch in den Kreisen der Offiziere. Mit Grundfragen wie: *sic volo, sic jubeo, et suprema lex regia voluntas* mag man in Rußland noch eine Zeit lang regieren, aber nicht in Deutschland. Denn so läßt sich das deutsche Volk nicht regieren. (Stürmischer Weisfall und lebhaftes Weisfall links.) Vizepräsident Schmidt: Wenn meine Freunde den Antrag nicht unterstützen, so werden sie doch für ihn stimmen. Wir haben keinen Anlaß, von unserem früheren Standpunkte abzugehen. Das Verbot des Reichskanzlers ist auch von uns dahin aufgefaßt worden, daß dem Wunsche des Reichstages auf Aufhebung des Koalitionsverbotes Rechnung getragen, und daß keine reaktionären Bestimmungen getroffen werden sollten. Gölte eine solche Absicht damals bestanden, so hätte es offen vom Reichskanzler ausgebrochen werden müssen. (Bravo! links.) Das ist nicht geschehen. Gleichwohl kommt jetzt eine Vorlage, die für die ganze linke Seite, auch für meine Freunde unannehmbar ist. Schon mit der Einbringung dieser Vorlage ist großes Unheil angerichtet worden. Das Vertrauen in die Vertragstreue der Regierung ist bei uns erschüttert. Man hat auf das dardische Weisfall hingewiesen. Lassen Bestimmungen sind aber bei Weitem nicht so lauthals, wie das preussische. Es konnte in Baden aber auch bei Weitem nicht so reaktionär gehandhabt werden, wie in Preußen. Bei uns würde sich sofort ein Sturm der Entrüstung erheben bei Vorgängen, wie sie in Preußen vorgekommen sind. Was ist an dem preussischen Entwurf lediglich die Aufhebung des Koalitionsverbotes und der Ausschluß Wunderrichter annehmbar. Nach im vorigen Jahre haben wir uns bereits für den Ausschluß Wunderrichter ausgesprochen. Es ist in der That nicht wünschenswert, daß zu unserer Ehre eine so politische Verarmung beibehalten. Die Verbindung sozialdemokratischer Verbote ist auch unsere Aufgabe. Ein Kampf mit solchen Mitteln aber ist verfehlt. Das zeigt Sachsen, das die ungenügenden Erfahrungen mit allen seinen Parteigenossen gemacht hat. Auch die preussische Vorlage würde die sozialdemokratischen Segel nur mit neuem Winde fassen. Die wahren Wunden werden das zeigen. Nur wenn die Sozialdemokratie sich selbst überlassen bleibt, können sich die Reime der Zerlegung, die unstrittig vorhanden sind, in ihr entwickeln. Statt sie mit solchen hinföhren Maßnahmen zu behandeln, sollte dafür gesorgt werden, daß das im Reiche vorhandene Weisfall beibehalten wird, daß es der Regierung an Einheitslichkeit fehlt und daß nicht immer neuer Anlaß zu Bestimmungen gegeben wird. (Weisfall bei den Nationalliberalen.) Fürst Radziwille (Pole): Auch meine Freunde weisen den Vorwurf zurück, an einer leeren Demonstration sich zu beteiligen. Wir haben genug Erfahrungen mit der Thätigkeit der untergeordneten Polizeiverorgane gemacht, um jeder Erweiterung ihrer Befugnisse misstrauisch gegenüberzustehen, noch dazu durch so lauthalsartige Paragraphen, wie die preussische Vorlage sie enthält. Meine Freunde werden deshalb für den Antrag Nichtet stimmen. Vizepräsident Schmidt (M.): Durch die vorjährige Zulage des Reichskanzlers konnte nur die Erhaltung gewahrt werden, daß das Koalitionsverbot für politische Vereine außer Wirksamkeit gesetzt werden sollte, und zwar ohne Kompensation. Durch solche Vorlagen, wie die preussische, zieht die Reichsregierung geradezu das Mißtrauen groß. Heute müssen wir bedauern, daß die Mehrheit des Reichstages der Zulage des Reichskanzlers so blindes Vertrauen entgegengebracht hat. Gölte die Regierung damals auch nur ein Wort davon gesagt, daß die Aufhebung des Koalitionsverbotes nur durchgeführt werden sollte neben einer Beschränkung der Versammlungsfreiheit, dann stände die Aufhebung jenes Verbotes heute im Anführungszeichen zum bürgerlichen Gesetz. Wir Württemberger haben die unbeschränkte Versammlungsfreiheit in ganz Deutschland, und gerade Württemberg hat noch nicht einen einzigen Sozialdemokraten in den Reichstag gewählt. (Sehr gut! links.) Das Vertrauen zur Reichsregierung ist jedenfalls arg erschüttert, sie steht zum Mindesten unter dem Verdachte des dolus eventualis. (Weiterkeit.) Welche Alternative wäre dem Fürsten Hohenlohe wohl lieber: entweder hat er schon damals die Absicht gehabt, diese Gesetzgebung zu inauguriren, sie aber im Juni v. J. verschwiegen; oder aber er hat die Absicht damals nicht gehabt und ist nachträglich von anderer Seite gezwungen worden, diese Hinterlist zu benutzen. (Sehr gut! links.) Man hat immer vom Liberalismus des Reichskanzlers gesprochen; er soll ein liberales Herz in den Falten seines Mantels tragen, was nützt uns aber der Mantel, wenn er nicht gerollt ist. (Weiterkeit.) Das Gesetz wird der Sozialdemokratie keinen Abbruch thun. Der Minister v. d. Rede hat das Ei des Kolumbus nicht gelegt. (Große Weiterkeit.) Wir Süddeutschen haben den Eindruck, daß das Reich von Preußen regirt wird und Preußen von den Junkern. (Weisfall.) Da machen wir nicht mit. Kommt nach dem Ministerium Hohenlohe ein reaktionärer, so werden wir dafür sorgen, daß es so schnell abwirföhst. Herr v. Kardorff tadelt den Niedergang des monarchischen Bewußtseins vom Tode des Kaisers Friedrich. Er fürchtete sich wohl zu sagen: von dem Tage, wo die Krone auf den jetzigen Kaiser überging. Die Minister sind jetzt keinen Augenblick sicher vor dem Quacans. Es findet sich kein Staatsmann, der zu dem Kaiser paßt. (Weisfall.) Um so fester muß der Reichstag stehen. Lächle er es nicht, dann könnte auf ihn mit Recht das Wort von den vaterlandslosen Gesellen angewandt werden. (Weisfall links.) Darauf wird die Diskussion geschlossen. Das Haus tritt sofort in die zweite Sitzung ein. Zimmermann (Antif.) wendet sich gegen das Vorgehen der Regierung in Preußen und die Konfervativen, die mit der Regierung durch Die und Dünne gehen. Er verweist die Konfervativen nicht, die so oft erklärt haben, sie hätten zur jetzigen Regierung kein Vertrauen, und jetzt auf einmal volles Vertrauen zur Regierung haben. Wem gäbe man denn die Handhabe solcher Gesetze in die Hand? Kindern und Greisen doch gewiß nicht. Redner bepricht die leghin erfolgte Auflösung einer antismittischen Versammlung und das Verbot, österreichische Abgeordnete reben zu lassen, in erregter Weise. Die Sachsen wüßten von ihrem Vereinsrecht ein Lied zu singen. Die Regierung habe ihr Versprechen einfach nicht gehalten, man werde ihr nie mehr glauben. Es herrsche hier ein Zwiespalt zwischen der Reaktion in der Regierung und dem Volkswillen. Den Umsturz inneble man durch die Vorlage nicht, aber die freie Meinungsäußerung. Die Vorlage sei eine Etappe zur Abschaffung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts. Man wolle verhindern, daß das Volk aufgeföhrt werde. Wenn man Sozialdemokraten züchten wolle, sei man auf dem besten Wege dazu. Herr Graf Hohenlohe lauge; in Sachsen habe man ja schon die Erfolge gesehen, dort seien ja die Sozialdemokraten in Folge

des Vorgehens der sächsischen Regierung in der Mehrheit. Wenn er sächsisch... Regierung sage, so meine er die sächsische Hofrathspartei, die in Sachen Alles mache. Ein Bedürfnis liegt nicht zur Aenderung der Partikular-Vereinsgesetze vor, sondern für die Schaffung eines Reichsvereinsgesetzes. Fürst Bismarck habe nie die Partikularstaaten gegen das Reich ausgehört. Die Vorlage werde neben der Sozialdemokratie nur dem bürgerlichen freisinnigen Radikalismus, der eigentlich schon todt sei, wieder auf die Beine helfen.

Sächsischer Bevollmächtigter Graf Hohenthal: Die vom Vorredner erwähnte Verfassung in Dresden war einberufen worden zu einem Protest gegen die vödenische Sprachverordnung. Nun frage ich Sie: Was geht uns die Sache an? (Große Heiterkeit.) Das Gesetz geht uns nun das Recht, Ausländer anzunehmen und deshalb haben wir sie nicht sprechen lassen. (Abg. Weyer rufte: Wo steht das im Gesetz?) Ein geschriebenes Gesetz geht es darüber freilich nicht. (Lachen.) Aber jeder Staat kann mit Ausländern, die sich nicht machen, machen was er will. (Minutenlange stürmische Unterbrechung.) Diesem Rechtsgrundsatz sind wir gefolgt (Aufe: Rechtsgrundsatz?), um einer befreundeten Regierung nicht Schwierigkeiten zu machen. Die Verfassung ist aufgestellt worden, weil Herr Zimmermann einem Oesterreicher das Wort erteilt hatte. (Abg. Zimmermann rufte: Das ist eine Unwahrheit!) Die Vollzugsbestimmungen hat sich mit der Regierung in vollem Einverständnis begeben.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen. Der Vorsitz bemerkte (Abg. Zimmermann): Es ist eine Unwahrheit, daß ich einem Oesterreicher das Wort erteilt hätte. Ich war dabei, meine Unterredung mit dem Vollzugspräsidenten zu erzählen, da wurde die Verfassung aufgestellt. Aus dieser einen Aeußerung mögen Sie also den Werth der übrigen Aeußerungen des Grafen Hohenthal ermessen. (Beifall.) Die Abstimmung ist eine namentliche.

Der Antrag Rickert und Genossen wird mit 207 gegen 53 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen. (Bravo! Luth.)

Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Beratung des Servistatuts. Dritte Lesung des Auswanderungsgesetzes. Gesamtbestimmung über das Wagnisgesetz. Interpellation des Abg. Dr. Jahn über die Vichterfaltung und das Wegerecht der Fischdampfer. — Handwerkerverordn.

Schluss 6 Uhr.

### Lübeck und Nachbargebiete.

19. Mai.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, S. M.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Entläufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Allen Freunden und Verwandten sowie dem **Verband und Gesangverein der Zimmerer**, die so zahlreich erschienen und meinem lieben Mann die letzte Ehre erwiesen, sage ich allen meinen herzlichsten Dank.  
**Frau S. Warnke Wwe.**

#### Zu vermieten ein Logis

Gr. Bogensang 13 a.

Zu vermieten ein Logis Burgtreppe 5.

Zu vermieten Logis, part. nach vorne, mit d. ohne Verköstigung Alster 39.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung in der Stadt oder vor'm Holstenthor im Preise von 200—280 Mk., passend für Wäschein.  
Off. unter **J F** an die Exped. d. Bl.

Gesucht von einer Dame zum 1. Juli ein Zimmer mit Kabinet. Off. mit Preisangabe unter **R D** an die Exped. d. Bl.

Gesucht sofort ein junger Knecht  
**J. Gode, Moisling.**

Zu kaufen gesucht 2 Ausgüffe  
Schwartauer Allee 96.

Zu kaufen gesucht ein Haus vorm Holstenthor, passend zum Geschäft. Off. unter **CH 45** an die Exped. d. Bl.

Billig zu verkaufen 100 Cigarettenstücken, ein Kleiderfach und Südwester  
Augustenstr. 2a, 2. Et.

Zu verkaufen kleines Haus in der Ritterstr., 2 Wohnungen, à 3 Zimmer, Küche, Keller, etwas Garten. Preis 2200. Anz. gering, Resta. festst. Näh. Hansastr. 36 a, Et.

Kinderlose Eheleute wünschen ein Kind für einmalige Vergütung als eigen anzunehmen.  
Schmiedestr. 11/2.

Bürgerlicher Mittagstisch 40 Pfg.,  
Abendbrod 30 Pfg.  
Mengenstraße 41.

### Edm. Hafner, Schuhmacher

wohnt jetzt  
**Huxstrasse 80, part.**

Beste Meiereibutter, Pfd. 1.10 Mk., frische Baneributter, Pfd. 1 Mk., ff. Margarine, Pfd. 65 Pfg., 2 Pfd. 1.25 Mk., feine Margarine, Pfd. 55 Pfg., 2 Pfd. 1.05 Mk., ff. weißes Schmalz, Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pfg., ff. Zwiebel-schmalz, Pfd. 45 Pfg., frische Landeier, 18 Stück 60 Pfg., fetten Tillster Käse, Pfd. 60 Pfg., Brod von der Lübecker Genossenschaftsbäckerei, sämtliche Colonialwaaren  
empfehlen aufs Beste

**F. Nehlsen,**  
Rosenstraße 21.

### Fussboden-Oel

Pfund 50 und 60 Pfg. empfiehlt  
**Reinh. Büsen.**

**L. J. Vahrdt, J. P. S. Pamperi n. F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. J. Bangert** ist der Bezug streng fernzuhalten. Aufträgen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Gestohlen sind Mitte vorigen Monats aus dem auf Marly gelegenen Gehölg zehn Bäume.

Falschate. Täglich fast werden falsche Zweimarkstücke mit der Jahreszahl 1877 der Polizei eingeliefert. Es dürfte angebracht sein, ein Augenmerk hierauf zu richten.

Schwer verletzt wurde ein einjähriges Kind, welches im Lohmühlenwege unter den Wagen eines Holländers aus Klein-Barin gerieth. Dasselbe mußte dem Krankenhause übergeben werden.

Wandäbel. Der prügelnde Stadtrath Schow hat der Anklagebehörde die Mittheilung zugehen lassen, daß er sich bei seiner Mutter in Kempten aufhält. Gestern Vormittag fand im Rathhause die Vernehmung der Beteiligten und der Zeugen durch den Kommissar der Regierung, Regierungsdassessor Mahrenholz aus Schleswig, statt. Der Postbeamte Vollstedt wurde eidlich darüber vernommen, ob mit seiner Erlaubniß die Schow'sche Besserungsprozedur an ihm vorgenommen worden, oder ob er dazu gezwungen sei, sich in der schamverletzenden Weise mit der Hundepeitsche mißhandeln zu lassen. Vollstedt sagte aus, daß er hierzu gewaltsam gezwungen worden sei; außerdem unterbreitete er dem Regierungskommissar acht Namen, deren Träger ebenfalls mit der Lederpeitsche des Herrn Schow Bekanntschaft gemacht haben sollen. Des Weiteren wurde der Vorsitzende des Neuen Bürgervereins, Stadtverordneter Veran, der bekanntlich die Bürgerversammlung einberufen hatte, vernommen.

Elmsborn. Eine Bürgerversammlung, die sich mit der Angelegenheit Thomsen-Küller beschäftigte, wählte eine Deputation, welche eine Denkschrift, in welcher alle vorgebrachten Klagen und Anschuldigungen

Erwähnung finden, dem Regierungspräsidenten überreichen, und die Bitte unterbreiten soll, daß eine genaue Untersuchung stattfindet, damit die Bürgererschaft womöglich vor ähnlichen Vorkommnissen bewahrt bleibe. Gleichzeitig sollen die Bürger der Stadt Elmsborn durch die Presse aufgefodert werden, etwaige ihnen bekannte Vorkommnisse, welche zur Entlassung des Herrn Thomsen als Bürgermeister beitragen können, bei der gewählten Kommission einzureichen, damit dieselben der Denkschrift beigelegt und der Regierung in Schleswig übermittelt werden können. Im Stadtverordnetenkollegium ist vom Stadtverordneten Junge ein Mißtrauensvotum gegen Thomsen beantragt worden.

#### Briefkasten.

Ein kleiner Geschäftsmann, N. F. Die von Ihnen angeführten Thatsachen sind uns wohlbekannt — oder glauben Sie vielleicht nicht? — und lassen sich gar nicht bestreiten. Aber haben Sie nicht schon einmal darüber nachgedacht, welche Ursachen zu Grunde liegen? Wir nehmen an, daß sie eifriger und aufmerksamer Leser unseres Blattes sind, und daß Ihnen deshalb klar ist, weshalb Sie unter jenem Uebelstand leiden müssen; und sollte Ihnen Ihre Zeit es erlauben, so sprechen Sie gelegentlich einmal Sonntags Mittags bei uns vor; dann werden wir Ihnen gerne privatim einige Fingerzeige darüber geben, was Sie und Ihre Standesgenossen zu thun haben, wenn Sie Ihre Interessen wahrnehmen wollen. Vielleicht behandeln wir die Frage demnächst noch einmal eingehend.

Freund. Vielen Dank! Wir werden die Spuren verfolgen und bei passender Gelegenheit den Vogel Satz auf den Schwanz streuen. Einweisen hatten wir es aus gewissen, Ihnen verständlichen Gründen nicht für angebracht, Gebrauch von der Sache zu machen. Manches war schon bekannt, Einiges ist jedoch durchaus neu und hochinteressant. Deshalb zwar Papierkorb, aber Aufhebung in dem bekannten „Koffer für sonstige Sachen.“  
Grüß! R.

#### Sternshanz-Viehmarkt.

Hamburg, 18. Mai.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugesührt wurden 1300 Stück, davon vom Norden — Stück von Sibben — Stück. Preise: Brandtschweine schwere 46—47 Mk., leichte 47—49 Mk., Sauen 33—40 Mk., und Ferkel 46—48 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief gut. Zugesührt wurden 1240 Stück. Unverkauft blieben — Stück. Preise: beste 80—95 Mk., geringere 60—75 Mk. per 100 Pfd.

### Hansa-Halle.

Heute Donnerstag: Familienfränzchen.

Freier Eintritt. Freier Tanz.

### Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton per 100 Stück von 1 Mk. an liefert prompt und sauber  
**Die Druckerei des Lüb. Volksboten.**  
Johannisstraße 50.

ff. Tafel-Margarine von H. V. Mohr, Wahrenfeld, Pfd. 65 Pfg., bei 2 Pfd. a 60 Pfg., ff. Margarine I KF, Pfd. 60 Pfg., bei 2 Pfd. a 55 Pfg., ff. Margarine II, Pfd. 50 Pfg., bei 2 Pfd. a 45 Pfg., ff. Stadt-Schmalz, Pfd. 50 Pfg., bei 2 Pfd. a 45 Pfg., ff. weißes Schmalz I, Pfd. 40 Pfg., bei 2 Pfd. a 38 Pfg., ff. Finnl. Butter, Pfd. 80 Pfg., bei 2 Pfd. a 76 Pfg., ff. Meierei Butter, Pfd. 110 Pfg., ff. Schweizer Käse, schon gelocht und vollfett, Pfd. 60 Pfg., bei 2 Pfd. a 55 Pfg., ff. Tillster Vollfettkäse, Pfd. 80 Pfg., bei 2 Pfd. a 75 Pfg., ff. Tillster Käse I, Pfd. 60 Pfg., bei 2 Pfd. a 55 Pfg., ff. Holl. Käse, Pfd. 60 Pfg., bei 2 Pfd. a 56 Pfg., ff. Corned Beef, 2 Pfd. e n g l. 90 Pfg. empfiehlt

#### B. Harms,

Untertrave 69, Fischergrube-Ecke.

Hochf. Margarine Pfd. 55 Pfg.  
Feine Margarine Pfd. 50 Pfg.

bei Abnahme von 4 Pfd. n. mehr billiger  
Feinstes Schmalz, Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pfg.  
Vier u. Speck, sowie ver- Würst u. Käse  
Empfehlen billigst  
Engelwisch 35. **Heinr. Cords.**  
Spezial-Geschäft f. Fettwaren Laden rechts,  
Kolonialwaren Laden links.

empfehlen billigst  
Engelwisch 35. **Heinr. Cords.**  
Spezial-Geschäft f. Fettwaren Laden rechts,  
Kolonialwaren Laden links.

Möbel, Regulateure, Betten, Gardinen, Teppiche, Kleiderstoffe, Leinen-Wäsche, Jackets, Herren- u. Knaben-Garderoben  
**Hinderwagen**  
Lieferrn gegen bequeme  
**Theilzahlung**  
in wöchentl., 14täg. u. monatl. Raten.  
**Waaren-Credit-Haus**  
**S. Sachs,**  
Johannisstraße 23.

**Kümmel**  
Vilsenburger Doppel pr Liter 75 Pfg.  
Gummifixer " " 75 "  
Gewöhnlicher " " 60 "  
sowie alle sonstigen Spirituosen in bester Qualität  
**G. Hamann, Gr. Gröbe-grube 55.**

Unerreicht billig!  
Neuende Neuheiten in Sonn- und Regenschirmen.  
Sonnenschirme von 40 Pf. an, Regenschirme von 70 Pf. an bis zu den feinsten Qualitäten. Tägl. Eingang v. Neuheiten.  
**H. Stoppelman, Schirmfabrik**  
Härstraße 32  
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Nachdruck verboten.  
**Du ahnst es nicht!**  
Ein Sonntag wie der letzte war, kann Jedem imponiren.  
Drum ging ja auch ganz offenbar Was Weine hat spazieren.  
In Israelsdorf war ein Platz Für Geld nicht mehr zu haben Und mancher mißt mit seinem Schak Am Bier sich frehend ab.  
Nur „Welthaus“ Kunden ließ man gern An jedem Tisch sich sehen, Man wußte eben an dem Mann Die Kleiderpracht zu schätzen.  
Es sollen und müssen schnellstens geräumt werden:  
Grosse Posten eleg. Herren-Anzüge jetzt nur M. 7 1/2, 10, 13, 17, 19, 24.  
Grosse Posten mod. Herren-Paletots jetzt nur M. 8, 11, 13, 16, 19, 22.  
Grosse Posten feine Herren-Hosen jetzt nur M. 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 5, 7—10.  
Grosse Posten eleg. Jüngl.-Anzüge jetzt nur M. 5, 6 1/2, 7, 9, 11, 13.  
Gr. Posten Modell-Knaben-Anzüge jetzt nur M. 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4, 5—7.  
Knaben-Hosen 80 Pf. an, Westen M. 1 an, Leinen-, Lustre-, Turnsch-Jackets M. 1,20 an.  
Große Parthien Arbeiter-Garderoben jetzt zu auffallend billigen Preisen in Lübeds größter und billigster Einkaufsquelle  
**Welthaus, Goldene 33**  
Breitestraße 33, eine Treppe hoch.  
Jeder Käufer erhält eine solide Kleiderbürste gratis.  
Kein Laden.

### Cigarren

Hochfeine aromatische Ausdauer-Cigarren, Stück 5 Pfg., 10 Stück 45 Pfg., empfiehlt

### Reinh. Büsen. Kinderwagen

von Mk. 7,50 an  
**J. Freelandt, Waffenstr. 1.**

### Gemeinschaftliche Mitglieder-Versammlung

der **Safearbeiter Lübeds**  
am Donnerstag den 20. Mai  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50  
Tages-Ordnung:

1. Antrag der Kohlenarbeiter.
2. Verschiedenes.

**Der Generalbevollmächtigte.**  
NB. Die Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

### Achtung Bauarbeiter! Mitglieder-Versammlung

am Freitag den 21. Mai  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Tages-Ordnung:

1. Betrag des Genossen Partels.
2. Bericht der Lohnkommission.
3. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.  
**Die Ortsverwaltung.**

### St. Jürgen-Liederfranz Stiftungs-Fest

am Donnerstag den 20. Mai 1897  
im Concordia-Garten.  
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Einführung gestaltet.  
**Der Vorstand.**

### Quartett-Berein „Luba“

**BALL**  
am Sonntag den 30. Mai  
im Lokale des Herrn Frahm, Concordia-Garten.  
Ziehung der Tombola Abends 8 Uhr.  
Anfang 5 Uhr.  
**Der Vorstand.**

NB. Versammlungsabend jeden Dienstag nach dem 1. im Monat und Gesangsstunde jezt Sonntags Abends 8 1/2 Uhr bei Blohm, Hundstr.

## Die finanziellen Ergebnisse des deutschen Schiffbaues.

Schon des Oesteren ist auf die außerordentlich gestiegene Leistungsfähigkeit des deutschen Schiffbaues gegenüber dem Auslande sowie darauf hingewiesen worden, daß diese Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit seitens der betreffenden Werften noch mehr zu heben, deutlich in dem Bestreben nach Vervollkommnung und Vergrößerung der Werkstätten zu erkennen sei. Auf allen Werften ohne Ausnahme ist jetzt thätiglich eine ganz bedeutende Steigerung der technischen Leistungsfähigkeit hervorgerufen, die auch für die Werften mit bedeutenden finanziellen Erfolgen verbunden war. Wenn selbst die kapitalistischen Blätter betonen, daß das Betriebsjahr 1895/96 bezw. 1896 als zufriedenstellend und die Aussichten für das laufende Jahr als gut bezeichnet werden können, dann können wir es gewiß glauben. Der in Kiel erscheinende „Nord-Deutsche Zeitung“, einem national-liberalen Blatte, entnehmen wir über die finanziellen Ergebnisse der Werften folgende Zusammenstellung für das Geschäftsjahr 1896 bezw. 1895/96:

	Dividende 1896 bezw. 1895/96	Reingewinn Maat	Abschrei- bungen Maat
Vulkan, Stettin	6	882.086	129.439
Oberwerke, Stettin	5	35.595	133.999
Neptun, Rostock	0	1.157	37.161
Germania, Kiel	1	307.698	192.415
Howaldtwerke, Kiel	0	265.033	95.278
Hensburger Schiffbau-Gesellschaft	10	311.153	?
Wohm u. Woh, Hamburg	7	618.958	?
Meierstieg, Hamburg	7	195.282	69.000
Vulkan, Bremen	10	173.629	36.531
Erbed, Bremen	7 1/2 (17 Mon)	111.732	15.861

Auffallend hierbei sind die enorm hohen Summen für Abschreibungen, trotz welcher noch die fetten Dividenden bezahlt werden konnten. Ueber die, in der Zusammenstellung ohne Dividende verzeichnete Neptunwerft in Rostock wird mitgeteilt, daß dieselbe:

„die Hoffnungen, die sich an die Rekonstruktion des Werkes geknüpft haben, der Erfüllung entgegen gehen sehe. In wenigen Monaten werden ihre Anlagen sich den besten Werkstätten deutschen Schiffbaues ebenbürtig zu stellen.“

Wird im laufenden Jahre, wo die Neu-Einrichtungen völlig in Gebrauch genommen sind, wird den armen Aktionären schon mehr Glück erblühen. Aus dem uns vorliegenden letztjährigen Jahresbericht der mit nur 4 1/2 pCt. Dividende verzeichneten Germania-Werft, Kiel, ersehen wir aber, daß der Gesamtgewinn der Werft die Summe von 1.140.063 Mk. betrug. Erst nach Tilgung des Verlustsaldo aus 1895 von 347.196 Mk., nach Abrechnung der Generalauskosten, Zinsen, Aufwendungen für Reparaturen und Instandhaltung der Gebäude, Werkzeuge, Maschinen u. s. w. in Höhe von 292.753 Mk. und nach Abzug der in der obigen Zusammenstellung verzeichneten 192.415 Mk. für Abschreibungen verbleibt der ver-

theilte Reingewinn von 307.698 Mk., der die 4 1/2 prozentige Dividende ergibt. So ist das Geschäftsergebnis der am ungünstigsten in der Zusammenstellung erscheinenden Werft; wie mögen da wohl die Ergebnisse der mehr Dividende zahlenden Werften sein. Weiterhin wird mitgeteilt, daß der Vulkan, Stettin, fortgesetzt namentlich durch den Kriegsschiffbau rege Beschäftigung findet. Die aus dem Konkurs der Schiffbau-Gesellschaft Rössler und Hallberg entstandenen Oberwerke, Stettin, bezeichnen ihr erstes Geschäftsjahr als zufriedenstellend, zumal ihnen für die Zukunft zahlreiche Aufträge vorliegen. Bei Howaldtwerken, Kiel, sind die Vergrößerungsarbeiten im vollen Gange. Die Aufträge haben sich verdreifacht und der gute Geschäftsgang hat zu einer abermaligen Erhöhung des Aktienkapitals geführt. Von den Werften verfügt der Bremer Vulkan über ein sehr günstiges Ergebnis. Die Werft beschloß im vorigen Jahre eine Erhöhung ihres Aktienkapitals um 300.000 Mark und hat jetzt eine weitere Erhöhung um 500.000 Mark vorgenommen. Interessant sind auch die Ausführungen über die Hensburger Schiffbau-Gesellschaft, — „dieselbe erfreut sich seit Jahren einer ausgezeichneten Prosperität.“ Diese Prosperität kommt ja auch deutlich in der 10prozentigen Dividende zum Ausdruck. — eine ganz unerwartet hohe Dividende, wenn man bedenkt, daß durch die Aussperrung der ca. 1500 Werftarbeiter dieser Werft, diese über drei Monate im vorigen Jahre fast still gelegen hat. Die Werft wollte damals nicht im Stande sein, ca. 350 Arbeitern, welche unter 30 Pfg. Stundenlohn bezogen, den Lohn auf 30 Pf. zu erhöhen, welches im Jahre eine Mehrausgabe von 7-8000 Mk. bedeutet hätte. Als dann diese Arbeiter die Arbeit einstellten, da sperre die Werft keine heimliche Arbeiter aus, welcher Kampf sich über drei Monate hinzog und den Arbeitern 80.000 Mk. allein an Unterstützung gekostet hat, wozu noch jetzt eine Schuldenlast von 15.000 Mk. auf der Hensburger Arbeiterschaft lastet. Schließlich bequemte sich die Werft denn doch Zugeständnisse zu machen, die für sie eine Mehrausgabe von jährlich 3-4000 Mark zur Folge hatten. Jetzt hat die Werft allein an Dividende 311.153 Mk. vertheilt und davon waren keine 7-8000 Mk. für die Arbeiter vorhanden! Das werden die Arbeiter sich merken, das zeigt ihnen wieder deutlich, daß sie es sind, die vom frühen Morgen bis zum frühen Abend sich für einen Hungerlohn abquälen müssen, damit die Aktionäre 10 pCt. in die Tasche stecken. Aber so wie hier in Hensburg geht's überall auf den Werften. Von dem goldenen Segen, der auf die Aktionäre herabtraufelt, fällt nichts auf sie. Löhne von 22, 23, 25 Pf. die Stunde an giebt's für die Arbeiter, und wohl dem, der ein Jahreseinkommen von über 1000 Mk. zu verzeichnen hat.

Die Germania-Werft zahlte nach eigenen Angaben für 1400 Arbeiter 1.362.829 Mk. an Löhnen, also nur etwas mehr wie der Gesamtgewinn der Werft, durch den Schweiß der Arbeiter geschaffen; das macht pro Arbeiter und Jahr ca. 973 Mk. Selbstverständlich sind in der Gesamtsumme aber die Gehälter der Meister u. s. w.

mit einbegriffen, so daß nach Abzug dieser, ja natürlich bedeutend besser gestellten Klasse, das Durchschnitts-Einkommen um ein weiteres beträchtlich sinken würde.

So finden wir auch wieder hier im Schiffbau das selbe Bild, wie in allen anderen Zweigen der Industrie: außerordentliche Prosperität, reicher, goldener Segen für die Aktionäre und Unternehmer, und für die Arbeiter dasselbe kümmerliche Loos, dieselbe Mühe und Plage, denselben niedrigen Lohn. („Vorwärts“.)

## Soziales und Partei-Leben.

Wegen Beleidigung eines preussischen Vizefeldwebels wurde der verantwortliche Redakteur der „Reinisch-Westfälische Arbeiterzeitung“, Genosse Theich in Dortmund, zu vier Wochen Gefängnis verurtheilt.

### Leistung

über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 27. April bis 12. Mai 1897 eingegangene Meldungen:  
 (1. Quartal 1897) Verein der Galtwirthschaftsbesitzer Berlin 51 Mk.  
 (4. Quartal 1896) Verband der Porzellanarbeiter 254,16 Mk.  
 (1. Quartal 1897) Verband der Gradure und Biscuere 16,72 Mk.  
 (4. Quartal 1896) Centralverein der Tapetiere 16,50 Mk.  
 (2. u. 4. Quartal 1896) Verband deutscher Schneider 696,25 Mk.  
 (1. Quartal 1896) Verband der Lederarbeiter 576 Mk.  
 (4. Quartal 1896) Zentralverband der Gärtner 12 Mk.  
 (3. und 4. Quart. 1896) Deutscher Holzarbeiter-Verband 479 Mk.  
 (1. Quart. 1897) Deutscher Hafenarbeiter-Verband 331 Mk.  
 (1. u. 2. Quart. 1896) Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands 307,75 Mk.  
 (für 1896 und 1896) Verein der Heizer und Zimmer Hamburg 21,39 Mk.  
 (1. Quart. 1897) Verband deutscher Buchbinder 559 Mk.

A. Mäcke,  
Hamburg-Eimsbüttel, Meisnerstraße 5, Haus 1.

## Aus Nah und Fern.

Zu der Reichstagsdebatte über die Abschaffung des Majestätsbeleidigungs-Paragrafen erwähnte Abg. Wundel die drollige Geschichte von der Klage eines Mädchens gegen einen regierenden Fürsten, der noch in einen anderen als dem gewöhnlichen und gerühmten Sinne den Namen „Landesvater“ gerechtfertigt haben sollte. Die Klage war zulässig, aber die Hindernisse auf das vorangegangene Faktum in einer Bitte, die die Klage vermeiden wollte, wurde als Majestätsbeleidigung angesehen. Hier zu Lande, so schreibt man der „Ab-Weit. Ab-Ztg.“ aus Lippe-Deimold, erinnert man sich der Geschichte noch gut. Der zuerst verurtheilte, dann aus scharfsinnigen juristischen Gründen freigesprochene Verfasser der Bitte war Rechtsanwalt Niemissen. Der Fall hat aber noch ein Gegenstück. In einer Versammlung hatte ein bekannter Redner satyrisch angedeutet, jene Behauptung könne gar nicht wahr sein, und ein böshafte Gerücht behauptete damals, die Anklagebehörde habe lebhaft erwogen, ob auch nicht diese Verurteilung als Majestätsbeleidigung verfolgt werden könne.

Frau Eugenie Prager, die vielgenannte Frau des Dr. Georg Prager in Berlin, die seinerzeit wegen eines Revolverattentats gegen ihren Gatten, gemeinsam mit ihrem Bruder zu einer langjährigen Zuchthausstrafe

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kantsch.

(68. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Hierauf erfolgte die Auslieferung der Kriegsgefangenen. Die verwundeten Oesterreicher waren zum Theil in den in Böhmen etablirten Feldlazarethen verblieben und nicht über die Grenze geschafft worden. Am Verlaufe des Septembers wurden ungeheure Transporte dieser Gefangenen befördert. Am 13. September kamen ihrer sechszehntausend auf dem Nordbahnhof in Wien an, darunter viele Konvaleszenten; auch Stefan zählte zu den letzteren.

Diese armen Burschen waren sechsundzwanzig Stunden von Prag bis Wien gefahren, ohne Nahrung genommen zu haben. Es war zwölf Uhr nachts als sie in Wien anlangten. Außer den Bedienten war Niemand auf dem Bahnhofe, keinerlei Vorbereitung zu ihrem Empfang war getroffen worden, es war für nichts gesorgt worden, um die Hungernden zu erquicken. Sie wurden in das Transportsammelhaus geschickt und mußten zu Fuß dorthin gehen. Dort bekamen sie aber ebenfalls nichts zu essen, und so blieben sie nüchtern bis zum Morgen.

Die Dispositionen über die Zurückgeführten waren bald getroffen. Diejenigen, welche noch der Pflege bedürftig waren, wurden in den Spitalern untergebracht, die Geheilten zu ihren Regimentern abgeschickt. Die Krüppel, welche mittellos waren und für gänzlich erwerbsunfähig angesehen wurden, durften auf die Invalidenversorgung Anspruch machen! aber selbst unter diesen waren nur Wenige, welche von dieser Wohlthat Gebrauch zu machen wünschten.

Das Invalidenhaus ist das letzte, das äußerste Zufluchtsmittel. Diejenigen, die über eine kleine Habe verfügten, erhielten einfach den Abschied. Stefan besaß ein Vermögen von einigen hundert Gulden, der Staat hielt sich nicht verpflichtet, für ihn zu sorgen und er konnte gehen. —

Es war ein prachtvoller Herbstnachmittag, als der Jüngling durch die belebten Straßen der inneren Stadt schlich, angethan mit dem zeretzten Soldatenrock, von dem der rechte Ärmel schlatternd herabhing und an seinem untern Ende an den Hock genährt war. Nur langsam bewegte er sich vorwärts. Wer sein Gebrechen gewahrte und in das blasse, von Krankheit und Gram entstellte Antlitz sah, konnte nur Mitleid mit dem armen Menschen fühlen. Viele der Passanten blieben auch stehen und sahen ihm nach, meist ein Wort des Bedauerns ihm nachrufend.

Stefan senkte, wie unter der Last dieses Mitleids, den Kopf noch tiefer auf die Brust. Links und rechts fluthete und hastete die Menge an ihm vorüber, die meisten in fröhlicher Beschäftigung einem Ziele zueilend; andere in munterem Geplauder, einen Freund oder eine Freundin an der Seite, und wieder andere in stolzem Selbstgenügen oder in süßer Gedankenlosigkeit behaglich vorüberbummelnd. Sie alle erschienen so glücklich, jeder von ihnen hatte wohl einen Gegenstand, eine Hoffnung, ein Ziel, um dessentwillen ihm das Leben lieb war, — Stefan hatte nichts. Er kam den Graben herunter und betrat den Stefansplatz, er stand vor dem herrlichen Dom. Er kannte ihn aus Abbildungen, und dies architektonische Meisterwerk hatte besonders in seinen reinen, edlen Formen seinen für alles Schöne empfänglichen Sinn entzückt. Wie innig hatte er sich auf den Augenblick gefreut, wo er ihm in Wirklichkeit vor die Augen treten werde; jetzt empfand er im tiefsten Gemüth nur den schauerlichen Kontrast zwischen seinen Hoffnungen und der Erfüllung. Mit welcher freudigen Erwartungen, den Kopf voll kühner Pläne, gedachte er in diesem Herbst hier einzuziehen, um in feurigem Jugendmuth an seinem künftigen Glücke zu arbeiten. Glaubte er nicht, sobald er nur erst Wien betreten, wäre ihm nichts mehr unerreichbar? Nur an ihm läge es dann, so meinte er, zu lernen und sich zu bilden, den Grund zu legen zu Ehre und Ruhm. Er hatte nicht einen Augenblick an sich, an seiner Arbeitskraft und an seinem geistigen Können gezweifelt, — und nun? Mit zwanzig Jahren fleh, elend, ein Krüppel,

ein Gegenstand des Mitleids, des Erbarmens für jeden Vorübergehenden!

Er schritt über die Straße. Der Abendsonnenschein vergoldete den wunderprächtigen, hochaufragenden Thurm, der pyramidenartig in die Höhe schießt, und fiel schräg über die zierlichen Seitengiebel mit ihrer reichen Ornamentik, die aus dem ungeheuren Dache heraustraten, dessen farbige, gläserne Ziegel nun aufsprühten unter der glühenden Beleuchtung wie Edelsteine. Er hatte keine Empfindung für die großartige Schönheit des Anblicks, er ballte die Faust und biß in ohnmächtigen Grimm die Zähne übereinander. Jetzt war er beim Hauptportale angelangt, — ach, er hätte sich am liebsten an seinen steinernen Pfeilern den Schädel zerschmettert. Er lehnte sich an das hier angebrachte Eisengitter. Er konnte nicht weiter, und dann war es hier verhältnißmäßig ruhig. Wohl standen vor ihm, den Platz entlang, Wagen an Wagen gereiht, aber die eigentliche Passage der Fußgeher war auf der andern Seite deselben.

Ein schlankes, junges Mädchen in eleganter Toilette kam an ihm vorüber. Ihr Blick streifte seine Verstummlung, sie wandte sich und blickte fast neugierig in sein Gesicht. Sie erschrak sichtlich, als sie in dieses so jugendliche, gramverstörte Antlitz sah; sie erröthete und entfernte sich, etwas verwirrt einem Wagen zuschreitend. Aber im Begriff, auf den Tritt zu steigen, sah sie sich abermals nach dem Soldaten um und zog das Portemonnaie. Ein Kind, das Blumen feilbot, stand in der Nähe, die duftenden Blüten schienen einen Gedanken freundlicher Art in ihr zu wecken. Sie winkte das Mädchen an sich heran und kaufte ein Nelkensträußchen; sie steckte eine Banknote zwischen die Blätter und beauftragte die Kleine, dies dem armen Soldaten zu überbringen. Ein fast unmerkliches Neigen des Kopfes nach ihm hinüber, ein grazioses Näckeln, und sie saß im Wagen und fuhr davon.

Stefan hatte alles bemerkt, er war dem ganzen Vorgang in zitternder Erröthung gefolgt, das Mädchen hatte ihn in Haltung und Gestalt an sie erinnert, die er liebte, an Valerie, die er die Seine zu nennen hoffte; und dieses Mädchen hatte bei seinem Anblick in die Tasche gegriffen,

verurtheilt worden war, ist gestorben. Nachdem Frau Prager zweieinhalb Jahre ihrer Zuchthausstrafe verbüßt hatte, wurde sie vor etwa Jahresfrist begnadigt, verfiel jedoch in eine schwere Herzenskrankheit, der sie nun erlegen ist.

Ein ebenso hübscher wie gebildeter Mann scheint der Maurer- und Zimmermeister Adolph H., Bietzenstraße 19 in Berlin, zu sein. Derselbe sandte an die Lohnd-Kommission der Maurer als Antwort auf ein Zirkular derselben folgendes Schreiben: „Antwortlich Ihres Schreibens vom 15. vorigen Monats theile ergebenst mit, daß ich bereit bin, das Lohn zu bewilligen, d. h. wenn die Maurergesellen 3 Semester einer Baugewerkschule absolviert haben, damit sie erst das geistige Denkvermögen bekommen, damit sie überlegen, daß sie für das Geld, welches sie bekommen, auch eine Arbeit leisten müssen und nicht so wie jetzt, daß die Leute bloß zu-frieden sind, wenn sie das Gehirn nicht anstrengen und keine Arbeit zu machen brauchen. Nachdem die Gesellen werden geistiges Gehirn haben, werden sie sich auch nicht von einer Horde Menschen, welche überhaupt von den Großen der Gesellen leben und das ganze Jahr streiken, nicht verleiten lassen.“ — Nach Ton und Inhalt dieses Schreibens zu schließen, scheint das „geistige Gehirn“ des Verfassers auch grade nicht von hervorragender Qualität zu sein.

In Sachen Bietzen. Der ablehnende Bescheid erster Instanz auf den Antrag, das Verfahren wieder aufzunehmen, ist bis jetzt nur dem Verurtheilten Bietzen, aber nicht dessen Anwalt, dem Abgeordneten Lenzmann, Rechts-anwalt, zugestellt worden. Hierdurch ist aber nicht, wie es in verschiedenen Zeitungen heißt, das Rekursrecht Bietzens verloren gegangen. Sobald Lenzmann im Besitz der Gründe des ablehnenden Bescheides ist, wird er den Rekurs an das Oberlandesgericht richten. In keinem Fall wird eine Stockung oder gar ein Verzicht auf ein weiteres Vorgehen eintreten. Selbst wenn auch das Oberlandes-gericht sich dem Bescheid erster Instanz anschließen sollte, wird sofort ein neuer Antrag auf Wieder-aufnahme vorbereitet, wofür neues Material schon beschafft ist. Es wäre weit gekommen in Deutsch-land, beruhigte sich das öffentliche Gewissen, während ein nach der Ueberzeugung aller Väter und der meisten Rechts-kundigen, die den Fall kennen, unschuldiger Mann zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, im Zuchthaus schwächen muß. Recht soll und muß Recht werden!

Ländliche Schulhäuser in Schlesien. Einen weiteren Beitrag zum Kapitel der ländlichen Schulhäuser liefert nachstehende Notiz aus Schlesien, die kürzlich in der „Preuß. Lehrzeitg.“ stand. Sie lautet:

„Am Fuße des Hergberges liegt das reiche Bauern-dorf Aabischau. Es besitzt neben einem lebhaften Bahnhof und einem größeren Postamt auch einen aus-gezeichneten Bräuhäuser Schulpalast, der von zwei Leh-rern, denen nur ein Schulzimmer zur Verfügung steht, bewohnt wird. Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Lehrer und eine Klasse — ein herrliches Bild! Ein Lehrer wartet auf den anderen, allabweil in solches Verfahren die Geduld übet. Damit in dem dumpfigen Schulzimmer die verpestete Luft gereinigt werde, hat das sehenswerthe Haus eine natürliche Wasserleitung erhalten; bei Regen wette-r bekommen die Kinder Wasserstrahlen, die am Rücken hin-unterlaufen. An den Wänden rieselt das Wasser fort-während herab, um die daran lehrenden Kinder abzu-härten. „Wenn a Kind sowas nicht vertröin kon, do war's bahle besser, es wär nicht uf die Welt kumma!“ rief neulich ein Besizer aus, der bei einem Neubau eine Erleichterung seines gespickten Geldbeutels befürchtete. Zur meteorologischen Station würde sich der Palast vorzüglich

eignen; der Beobachter könnte den Regenmesser in der Stube auf den Tisch stellen, was doch sehr bequem wäre. Dies zur Nachricht denjenigen Kollegen, die im nächsten Jahre das Riesengebirge aufsuchen werden und die einen solchen Palast noch nicht gesehen haben.

Der scharfe Blick. Der „Niederbairische Anzeiger“ bringt folgendes nette Geschichtchen: Neulich konsultirte der Schuhmacher N. den Dr. Gäch wegen eines blut-unterlaufenen Auges. Der Arzt fragte, ob er nicht die Veranlassung des Uebels wisse. Ein scharfer Blick, so lautete die Antwort. Der Arzt war neugierig, fragte und sah da, der Schuster grüßte den Bezirksamtmann mili-tärisch stramm, denn das liebt man ja zu sehr; darnach wird heute Alles bemessen. Der gute Schuster schaute dem Bezirksamtmann zu scharf ins Gesicht, er empfand einen plötzlichen Schmerz und ein Nickerchen war geplagt. Der Arzt rief seinen Patienten, das nächste Mal die Bezirksamtänner milder anzusehen, denn sie seien auch bloß Menschen. Militärische Strammheit könne kein Be-zirksamtann von uns verlangen, da wir ja auch die Bezirksamtänner unterhalten müssen. Leider bekommt der Schuster nichts für seine Dummheit. Es giebt eben noch heutigen Tages noch keine Unfallversicherung, die Entschädigung zahlt fürs „Scharfsanktionen der Bezirks-amtänner.“

Ein furchtbares Eisenbahnunglück wird aus Anspand gemeldet. Auf der Eisenbahnstrecke Dorpat-Wall entgleiste am Freitag Abend ein Militärzug. 2 Offiziere und ungefähr 100 Soldaten wurden getödtet, sowie 60 Soldaten verwundet. 16 Waggons wurden zertrümmert. Eine Untersuchungskommission hat sich zur Unglücksstelle begeben.

Von der Pest. Im Distrikt Gutsch Mandri sind in den letzten 14 Tagen 2000 Leute an der Pest gestorben. Von den 42 000 Einwohnern des Distrikts sind mehr als die Hälfte geflohen.

## Standesamtliche Nachrichten.

vom 9 bis 15. Mai 1897.

### Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Mai 3. Arbeitsmann Hermann Hirsch Friedrich Meier. Butterhändler Hirsch Christian Rudolph Hirschbrandt. Arbeits-mann Johannes Heinrich Adolph Hirsch. 4. Biegler Hermann Heinrich Wilhelm Stöckling, Trems. Schlachter Franz Sobel. 5. Ober-Post-Assistent Heinrich Christian Wilhelm Carl Sothemann. Stellmachergehilfe Ferdinand Franz Ludwig Levanowski, Wilhelmshöhe. Uhrmacher Adolph Heinrich Carl genannt Wilhelm Thiel. 7. Lehrer Ernst Heinrich August Meyer. Feilerer Friedr. Heinrich Christian Lampe. Arbeitsmann Carl Reinhold Bunt. 8. Schmiedegeselle Georg Helmuth Julius Schürrod. Arbeitsmann Johann Johann Ludwig Knack. 9. Steinbrudergehilfe Christoph Friedrich Julius Schrader. 10. Arbeitsmann Johann Joachim Friedrich Odenburg. 11. Monteur Ernst Albert Alexander Reimers. Arbeitsmann Johann Heinrich Friedrich Bernmeister. Tischler Gustav Heinrich Pöfster. 14. Arbeitsmann Heinrich Carl Christian Memmert. 15. Arbeitsmann Claus Oßson.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

Mai 2. Arbeitsmann Hirsch Christian Joachim Land. 3. Kaufmann Mikels Weive. 6. Fabrikarbeiter Hirsch Christian Friedrich Viesefeldt, Trems. 7. Tischlergehilfe Johannes Herm. Heinrich Reppenhausen. 8. Arbeitsmann Carl Christian Adolph Brodmann. 9. Rutscher Friedrich Schwarz Arbeitsmann Joh. Wilhelm Christian Klove. Tapeziergehilfe Friedrich Carl Willy Somann. Schmiedegeselle Johann Rühl. 10. Schneider Franz Gustav Gronau. Arbeitsmann Adolf Hür. Friedr. Fid. Wötcher-gehilfe Franz Johann Carl Dreier. 11. Zimmergehilfe Johann Joachim Heinrich Sohren, Wilhelmshöhe. Schreiber Hermann Johann Johannes Benthien, genannt Deutin. 12. Arbeitsmann Detlev Hans Christian Luth. Arbeitsmann Ernst Heinrich Winkler, Wilhelmshöhe. Arbeitsmann Johann Joachim Hermann Hinz. 13. Eisenbahn-Bureau-Assistent Heinrich Behm. 14. Tischler-gehilfe August Theodor Matthäus Utermarck. 15. Lehrer Wilh. Friedrich Conrad Behrens. Arbeitsmann Joachim Heinrich Stegemann.

um ihm ein Almosen zu geben: wer weiß, vielleicht würde Valerie ein gleiches thun. Eine heiße Thräne, von Demüthigung und Qual erpreßt, flog in seine Augen, das Blut drang wie in empörten Wellen gegen seine Schläfen. Mechanisch hatte er nach dem Sträußchen gegriffen, was ihm die Kleine gebracht, er hielt es vor sich und seine Augen hafteten darauf in starrer Regungslosigkeit.

Die Kleine schien das zu verdrießen, sie schüttelte erst den blonder Kopf mit den wirren Haaren, dann trat sie näher und zupfte Stefan am Gewande. „Sie, Herr Soldat“, mahnte sie und wies hierauf mit einem spitz-bühischen Augenzwinkern nach dem Sträußchen, „Sie, ein Guldenzettel steckt drin, — mögen Sie ihn nicht? Ich nahm ihn schon.“

Stefan schrak auf, unentschlossen sah er auf das Kind, dann zog ein herbes Lächeln seine Mundwinkel tief herunter. „Das ist ein Denzettel,“ antwortete er mit leise vibrierender Stimme, „den will ich mir bewahren, aber ich will Dich entschädigen.“ Er steckte das Sträußchen an die Brust und langte hierauf in die Tasche nach einem preussischen Silberstück, das er der Kleinen einhändigte.

Sie langte gierig nach der seltenen Gabe und lief damit davon, ohne zu danken. Schon hatten sich einige Oasser um den Beschenkten gesammelt und ihre Zahl drohte sich zu vermehren. Stefan entzog sich dieser unerwünschten Theilnahme so rasch als es ihm möglich war. Er schritt durch die Kärntnerstraße und ging über die Elisabethbrücke auf die Wieden.

Professor Wüst, mit dem er, seit er in der Nepo-valessenz sich befand, im Briefwechsel stand, und der sich um seinen jungen Freund in warmer Theilnahme sorgte und bemühte, hatte ihm in dieser Vorstadt einen Gast-

hof bezeichnet, in welchem er selbst abzustiegen pflegte. Eine Zusammenkunft sollte hier zwischen ihnen verab-redetermaßen stattfinden. Wüst wollte in diesen Tagen in Wien eintreffen, und sich von hier über Paris nach London begeben, wo alle Mitglieder der Expedition sich zusammenfanden, um von dort im Oktober ihre große wissenschaftliche Reise nach Südamerika anzutreten.

Stefan hatte bald den Gasthof aufgefunden und mietete sich daselbst ein; er hatte ein kleines Zimmer im dritten Stock verlangt, der Aufwärter, dem er keine Befehle zu geben hatte, hatte ihn bald verlassen und er war allein.

Allein! er wird es fortan immer sein.

Stefan schritt im Zimmer auf und nieder, endlich läßt er sich erschöpft in einen Stuhl sinken. Der Arm fällt schlaff herunter, der Kopf neigt sich vor, bis das Kinn die Brust berührt.

Er fühlt eine grenzenlose Veere in sich, eine Art von Ekel überkommt ihn, er will nichts mehr denken, er möchte vergessen, vor Allem sich selbst.

So bleibt er lange in einem Zustande der Stumpf-heit, der Apathie. Nur wirre, unzusammenhängende Bilder drängen sich vor seine Seele, aber dann schlägt doch wieder etwas wie ein Gedanke in ihm auf, und endlich bricht es laut, wie ein Ruf der Verzweiflung über seine Lippen: „Was soll aus mir werden!“

Er wird den Professor nur sehen, um Abschied von ihm zu nehmen; sein wahrster, treuester Freund und Beschützer, er verläßt ihn, um in die Urwälder Brasiliens zu gehen; sein Vater, sein Bruder, sie wollen nichts mehr von ihm wissen, sie haben ihm die Abfertigung bereits gegeben.

Als er ihnen sein Unglück mitgetheilt, hatten sie ihm nichts darauf geantwortet; aber der Notar, der ihm die

Storbefälle.  
Mai 8. Steinhauer Christian Hirsch Joachim Heuer, 70 J. Maschinist Johann Christian Friedrich Wegener, 61 J. Martha Emma Emilie Franke, 18 J. Hausnecht Siegfried Edmund Waldemar Peiß, 18 J. 9. Güterverwalter Anton Jacob Heinrich Martin, 53 J. Elsa Käthe Meyer, 3 M. Gastwirt Johann Joachim Heinrich Meuter, 61 J. Privatmann Anton Heir. Schaab, 83 J. Schuhmacher Hermann Albrecht Hiesher, 69 J. 10. Malermeister Friedrich Johann Peter Aye, 71 J. Arbeits-mann Johann Joachim Heinrich Bremer, 46 J. 11. Sophia Johanna Mathilde geb. Wohlers, Ehefrau des Vädergesellen Friedrich Christian Ludwig Brodmann, 30 J. Schuhmacher Carl Friedrich Christian Haglin, 59 Jahre. 12. Privatmann Johann Saloman Friedrich Boy, 66 J. 13. Anna Henry Auguste Wegner, 2 M. Sophie Auguste geb. Kropp, verw. Diebenau, Ehe-frau des Arbeitsmannes Hirsch Christian Friedrich Hopp, 65 J. Henry Paula Anna Damm, 20 J. 14. Vädergeselle Heinrich Carl Friedrich Vengelsdorf, 70 J. Malter Johann Wilhelm Schwoll, 68 J. Ernst Hans Theodor Johannes Reimers, 3 J. Emma Helene Marie Kade (Kohde), 2 M. Walther Wulf Blumen-thal, 10 M. Gangjüngergehilfe Hermann Franz Friedr. Barnte, 36 J. Clara Helene Helene Woyte, 11 M. Wilhelmshöhe. 15. Gertrud Emma Hermine Minna Blume, 6 M.

### Ungeordnete Aufgebote.

10. Mai. Metallbreher Arnold Christoph Klipp genannt Kuhle und Anne Catharine Sophie Klotzke. Dr. jur. August Mann zu Berlin und Hermine Schroeder. Schneidermeister Heinrich Peter Matthias Schulz und Dorothea Marie Friederike Schieber, beide zu Gesehacht. Hüßschreier Carl Ernst Ludwig Grabenhorst zu Altona und Elisabeth Dorothea Anna Wolensky zu Harburg. 11. Schneider Wilhelm Julius Krüger und Caroline Wilhelmine Dorothea Dohs zu Vofan. Träger Christoph Johann Matthias Wegner und Emma Christina Groth zu Curan. Handlungsgeselle Wilhelm Steffen und Wilhelmine Maria Sophia Böfson. Kauf-mann Hans Adam Hansson und Helene Maria Elisabeth Stor-johann. Arbeiter Heinrich Johann Carl Bremer und Friederike Dorothea Neumann. 12. Schlachter und Viehhändler Heinrich Jo-hann Ernst Friedrich Rudolph zu Jareuzhien und Margaretha Magdalena Elise Mohlf zu Ahrensfelde. Maurergeselle Ferdinand Anton Johann Kewer und Elise Sophia Johanna Warte. Ar-beiter Carl Fritz Johann Martin Brestin zu Hamburg und Anna Anna Katharina Johanna Hovosdt. Kaufmann Gustav Dittmer und Carolina Clara Radisch, beide zu Leipzig-Entrigk. 13. Ar-beiter Heinrich Theodor Nicolans Peiß zu Hamburg und Catha-rina Margaretha Maria Gerlach. Tischlergehilfe Daniel Georg Carl Frank und Anna Sophia Dorothea Schült. Väder Friedrich Wil-helm Eduard Oskar Wälsch zu Krummelle und Katharina Dorothea Karoline Meier zu Neufos. 14. Arbeiter Joachim Johann Friedrich Kasack und Catharina Maria Elisabeth Stender zu Schönberg. Schneidergehilfe Franz Gapa und Catharina Johanna Dorothea Hagen. 15. Gärtner Heinrich Friedrich August Welsch zu Gr. Parin und Karoline Katharine Elisabeth Niemann. Lehrer Heinrich Wilhelm Alwinus Grabe und Maria Dorothea Adele Reimers zu Woltersdorf.

### Eheschließungen.

11. Mai. Kaufmann Wilhelm Heinrich Martin Duade zu Hamburg und Marie Johanna Catharina Sophie Lange. 12. Kaufmann Hermann Bender zu Weiden und Margarethe Schindler. Hofenarbeiter Jürgen Fritz August Fraisch und Elise Pauline Ca-tharine Brodmüller. Krämer Friedrich Joachim Hans Drews und Luise Elise Karoline Meier. 14. Arbeiter Heinrich Joachim Christian Jörg und Anne Sophie Elisabeth Puls. Maschinist Jo-hannes Heinrich Christian Nowebber und Sophie Johanna Maria Auguste Catharina Kewer. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Wötcher und Dorothea Henriette Peiß. Schmiedegeselle Johann Frederik Gdsberg und Anna Marie Helene Bahr. Goldarbeiter Adolph Friedrich Louis Koshagen und Alwine Marie Catharine Friederike Gylers. Arbeiter Hirsch Friedrich Hefeler und Amalie Friederike Louise geb. Schröder, des Arbeiters Daniel Heinrich Kruse Wittwe. Kaufmann Johann Julius Friedrich Landhof und Anna Maria Dorothea Spemann. 15. Arbeiter Carl Gustav Christian Bernimb und Anna Johanna Dorothea Ahen. Postschaffner Carl Friedrich Joachim Klops zu Sande und Emma Auguste Hen-riette Anna Mathilde Peiß. Gelbgießer Johannes Heinrich Louis Dürig und Sophie Wilhelmine Rosa Knevel. Arbeiter Jo-hannes Joachim Fritz Meier und Frieda Christine Maria Doro-thea Wiepert. Schmiedegeselle Veruhard Peter Carl Lantow und Emma Catharina Pausian. Malergehilfe Wilhelm Heinrich Reinhold Ehlers und Dorette Henriette Mathilde Rod. Arbeiter Johann Heinrich Rodsien und Johanna Christina Elisabeth Auffs. Väder Friedrich Carl Rudolph Studier und Marie Dorothea Christine Horu zu Kiel. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Wegner und Anna Catharina Elisabeth Wilms. Arbeiter August Friedrich Wilhelm Fritz und Amalie Emma Reiske. Arbeiter Joachim Hein-rich Wilhelm Böckmann und Marie Elise Louise Stegmann.

Mühle und die Grundstücke verkaufte, hatte ihm, außer den siebenhundert Gulden, die er dafür bekommen, im Namen des Vaters noch weitere hundert Gulden über-schießt, in Anbetracht des bösen Schicksals, das ihn be-troffen, zugleich mit der Weisung, er möge sich mit dem Geld ein für allemal einen festen Erwerb sichern, damit er weiterer Hilfe von seinen Verwandten nicht bedürftig wäre, auf die er auch fernerhin wohl nicht zu rechnen habe.

„Sie mögen ruhig sein“, sagte er sich.

Er wollte tausendmal lieber betteln, ehe er jemals wieder ihre Hilfe in Anspruch nähme. Aber er hatte nun keinen Beschützer und keine Familie mehr, und das treueste Herz, das in der Heimath an ihm gehangen, das ihm mit heißer, aufrichtiger Liebe zugethan war, er hatte es selbst von sich gestoßen: die Mandl. Und diejenige, die er anbetete, die in sein junges Herz den Feuerbrand der ersten Liebe geworfen, sie, deren Andenken dasselbe mit Bildern der Wonne, der Verheißung belebte, ihr mußte er nun für immer entsagen, und es war bereits geschehen.

In einem Brief an Hans war der Einschluß an Valerie enthalten. Hans, der Urlaub genommen und nach Hohenwang zurückgekehrt war, um sich von seiner Verwundung zu erholen, hatte wiederholt, zugleich mit dem Professor, an Stefan geschrieben. Er hatte seinen Lebenskretter in den wärmsten und herzlichsten Ausdrücken seinen Dank ausgesprochen. Das „du“, das sie sich in dem Augenblick der äußersten Gefahr gegeben, es sollte ihre unverbrüchliche Freundschaft besiegeln und nichts sollte fortan zwischen ihnen stehen.

(Fortsetzung folgt.)